

Kanada: Die christlichen Kirchen im Sturm öffentlicher Debatten

Solange Lefebvre

In diesem Statement will ich aufmerksam machen auf zwei Debatten in Kanada, die ein Echo auf andere Situationen in der Welt sind: auf die Debatten über Immigration und Rassismus in Bezug auf Religion und über die Rechte der Ureinwohner. Diese beiden Debatten sind für CONCILIUM interessant, weil sie auch christliche Kirchen und in mancherlei Beziehung auch kontextuelle Theologie betreffen.

I. Immigration, religiöse Minderheiten und Rassismus

Die erstgenannte Debatte fand im Frühjahr 2007 in Québec statt. Es ging dabei um das, was wir „vernünftige Anpassungen“ nennen, vor allem solche, die religiöse Praktiken und Ausdrucksweisen betreffen. Die Kommission, die eingesetzt wurde, um die verschiedenen Dimensionen der Probleme zu prüfen und zu analysieren, definiert den Begriff „vernünftige Anpassungen“ wie folgt: „Dieser Begriff, der aus der Rechtswissenschaft, genauer aus dem Arbeitsrecht stammt, bezeichnet eine Form von Schlichtung, die darauf zielt, die Achtung des Anspruchs auf Gleichberechtigung zu sichern, und zwar insbesondere bei der Bekämpfung der sogenannten indirekten Diskriminierung, die infolge der strikten Anwendung eines institutionellen Standards den Anspruch einzelner Menschen auf Gleichberechtigung verletzt. Allgemein gesprochen: Die Deutung dieses Begriffs ist über die juristische Definition hinausgegangen und weitet den Blick auf alle Formen von Regelungen, die von Leitern öffentlicher oder privater Institutionen zugunsten von Schülern, Studenten, Patienten, Kunden usw. getroffen werden.“¹

In unserem Fall geht es bei dem zu bekämpfenden Übel um Rassismus und religionsfeindliche Meinungen, besonders solche, die orthodoxe Muslime, Juden und Sikhs betreffen. Andererseits geht es auch um den Schutz der Sprache einer Minderheit in Nordamerika, nämlich des Französischen, das in der Provinz Québec von der Mehrzahl der Einwohner noch gesprochen wird, da diese Minderheit sich mit der Tatsache auseinandersetzen muss, dass die englische Sprache von Immigranten, von denen manche religiösen Minderheiten angehören, als attraktiv empfunden wird. Noch konflikträchtiger ist das heikle Thema der Gleichberechtigung von Männern und Frauen. Viele Einzelpersonen und Gruppen, die an der Arbeit der Kommission teilnahmen, erinnerten an die negative Rolle, welche die

römisch-katholische Kirche in dieser Hinsicht in der Geschichte des französisch-sprachigen Québec gespielt hat.

Niemand wird überrascht sein zu hören, dass folgende Probleme in der Debatte zur Sprache kamen: dass muslimische Frauen ihr Kopftuch tragen, dass junge Schüler in den Schulen den Kirpan, einen 11 Zentimeter langen Dolch, dem rituelle Bedeutung beigemessen wird, tragen wollen, dass die Einrichtung von Gebetsräumen und das Einhalten von Gebetszeiten in säkularen Bereichen wie Universitäten und an Arbeitsplätzen gefordert wird. Auch die Tatsache, dass katholische Christen mehr und mehr auf traditionelle Privilegien wie das Angebot konfessionellen Unterrichts in öffentlichen Schulen oder das Gebet in den Sitzungen von kommunalen Gremien verzichten sollen, provozierte ambivalente Reaktionen angesichts der Tatsache, dass die Appellationsgerichte auf die religiösen oder säkularistischen Forderungen Einzelner positiv reagieren.

Der international bekannte kanadische Philosoph Charles Taylor und der Historiker Gérard Bouchard hatten den paritätischen Vorsitz in der Kommission inne. Für Theologen, die an Politik, Religion, Pluralismus und Gesellschaft interessiert sind, sind die Debatten und der Bericht darüber sehr interessant. Der Bericht wurde Ende Mai unter dem Titel *Building the Future. A Time for Reconciliation* veröffentlicht. Ich selbst konnte die Debatte verfolgen, da ich Mitglied der Arbeitsgruppe von 15 Expertinnen und Experten war. Die meisten von ihnen waren Gesellschaftswissenschaftler und Philosophen. Ich war das einzige Mitglied, das die Fächer Religionswissenschaft und Theologie vertrat.

Viele Themen der kontextuellen Theologie wurden angesprochen, vor allem der Konflikt zwischen säkularen Feministinnen und religiösen Feministinnen sowie die Herausforderungen der nachkolonialistischen Epoche. Die christlichen Feministinnen hatten Grund, den radikalen Säkularismus zu kritisieren, während sie gleichzeitig das Interesse der Säkularisten an der Gleichberechtigung der Geschlechter teilen. Man sollte auch erwähnen, dass es eine neue Allianz zwischen katholischen und nationalistischen Konservativen sowie Säkularisten gegen den religiösen Pluralismus und seine Ausdrucksformen gibt. Hier dürfte sich die Frage stellen: Wie sollen wir, ganz abgesehen von unseren internen Debatten über kritische Theologie, die Äußerungen eines religiösen Pluralismus in der Gesellschaft diskutieren, vor allem im Blick auf Minderheiten, die dafür kämpfen, mehr als bisher traditionelle und öffentlich vertretene religiöse Werte in säkularisierten Ländern wie Kanada und in Europa zu verteidigen?

II. Wahrheits- und Versöhnungskommissionen zum Missbrauch von Ureinwohnern im Internatssystem

In der zweiten Debatte, an die ich kurz erinnern möchte, geht es um folgendes: Im Frühjahr 2008 wurde ein Team gebildet, das den auf fünf Jahre befristeten Auftrag erhielt, die Wahrheits- und Versöhnungskommission zum Missbrauch

von Ureinwohnern im Internatsschulsystem Kanadas zu leiten. Der Missbrauch betrifft hier zwei hauptsächliche Aspekte: den kulturellen Aspekt, weil Internatsschulen die Aufgabe zugeordnet war, Kinder aus den Reservaten herauszuholen und sie ihren Eltern wegzunehmen, um sie der indianischen Kultur zu entfremden; der zweite Aspekt betrifft den sexuellen Missbrauch, denn manche Kinder wurden nicht vor den Mitgliedern der Lehrerkollegien und der Heimleitungen geschützt, die sie physisch, sexuell und emotional misshandelten.

Diese Initiative ist inspiriert von ähnlichen Unternehmungen im Zusammenhang mit belasteten Instituten des Erziehungswesens in Ländern wie Australien, Südafrika, Chile, El Salvador und Sierra Leone. Sie ist von besonderer Art, weil Kanada das erste demokratische, westlich geprägte Land ist, das ein Forum organisiert, das sich die Bearbeitung solcher emotional und politisch aufgeladener Probleme zur Aufgabe macht. Der Name des Forums und der begonnene Prozess haben wegen seines positiven therapeutischen Wertes viel Beifall geerntet, aber sie sind auch sehr kritisch kommentiert worden wegen ihres milden Umgangs mit Schuld, ohne dass von Strafen die Rede wäre. Verschiedene Gruppen erhoben kritische Einwände und warfen der Kommission vor, Scheingefechte und Schönfärberei zu betreiben.²

Der Vorsitzende der Kommission ist Harry LaForme, ein Richter aus Ontario, der erste Ureinwohner, der Sitz und Stimme in einem Appellationsgerichtshof erhielt. Er glaubt, dass die Kommission mehr als nur nützlich sei. In einem wunderbaren Interview zeigte er große Sensibilität für die Opfer und auch für die betroffenen Kirchen: „Wir werden wie verrückt arbeiten, um es nicht vergeblich zu tun. Wir werden etwas zuwege bringen, das in Zukunft zum Wohlbefinden der Ureinwohner beiträgt. Und so werdet ihr nicht vergeblich gelitten haben. Aber dabei gibt es auch eine Komponente von Versöhnung, die man anerkennen muss: Die Kirchenführer haben heute ein Erbe übernommen, das sie sehr traurig macht, dessen bin ich mir sicher. Ich erkenne das an. Sie müssen diesen Teil der Geschichte verstehen, damit sie ihre Kirche lieben können, dass sie das lieben können, wofür sie ihr Leben eingesetzt haben. Und daher müssen sie die Geschichte kennen, und sie müssen sich mit dieser Vergangenheit versöhnen können. Nicht so sehr mit den Menschen aus den Völkern der Ureinwohner, sondern mit ihrer Kirche, mit dem, worauf sich ihre Kirche eingelassen hat. Sie lieben doch die Kirche, der sie ihr Leben gewidmet haben. Und sie wollen für diesen von Schuld gezeichneten Teil der Geschichte, die auch ihre eigene Geschichte ist, Wiedergutmachung leisten. Auch dies ist ein Teil des Prozesses der Versöhnung.“

Die Autorin

Solange Lefebvre ist Professorin für Praktische Theologie und Religionswissenschaft an der Universität von Montréal, Kanada, und Inhaberin des Lehrstuhls für Religion, Kultur und Gesellschaft. Veröffentlichungen u.a.: *La religion dans la sphère publique* (als Herausgeberin, Montréal 2005); *Raisons d'être. Le sens à l'épreuve de la science et de la religion* (Montréal 2008); *Cultures et spiritualité des jeunes* (Montréal 2008). Anschrift: Faculté de théologie, arts et sciences, Université de Montréal, C.P. 6128, succursale centre-ville, Montréal Québec H3C 3J7, Kanada. E-Mail: solange.lefebvre@UMontreal.ca.

Wir sollten erwähnen, dass die meisten Ureinwohner in Kanada Christen sind und dass sie gleichzeitig viele Dimensionen der traditionellen Spiritualität ihrer Gemeinschaften von Ureinwohnern leben. Kanada reiht sich ein in die vielen Länder, die mit einer schwierigen Geschichte konfrontiert sind, in der es sexuellen Missbrauch gegeben hat. Und es tut dies in einem neuen Bewusstsein, bereit, die Stimmen derjenigen zu hören, die vor Jahren leidende Kinder waren.

¹ Gérard Bouchard/Charles Taylor, *Building the Future. A Time for Reconciliation. Abridged Report*, May 2008, 7, im Internet unter: www.accommodements.gc.ca/documentation/rapports/rapport-final-abrege-en.pdf.

² Vgl. *Are Reconciliation and 'Truth' Compatible?*, in: National Post, 31. Mai 2008.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

Der Kampf gegen das Böse und gegen die Entmenschlichung in Europa

oder: Wie man mit dem Anderen umgeht

Erik Borgman

Der Kampf gegen das Böse und gegen die Entmenschlichung findet auf der ganzen Welt statt - im Europa der Gegenwart ebenso wie in anderen Weltgegenden. Natürlich ist es nicht möglich, hier im Namen ganz Europas zu sprechen, für alle seine Regionen und Kontexte. Doch wenn wir uns danach umsehen, was in Europa heute als *Zeichen der Zeit* betrachtet werden könnte - d.h. wo wir das Böse und die Entmenschlichung ausmachen und die Kämpfe damit und dagegen, die uns in der Geschichte die Bewegung hin auf das Reich Gottes anzeigen und was es bedeutet, dass Gottes Reich *nahe* ist - dann bin ich überzeugt, dass wir uns den Streit um Integration oder Exklusion von Immigranten, der heute in unseren Gesellschaften in Europa im Gang ist, anschauen müssen.